

Das Haiischgrab.

Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne
Der entsetzliche Hai, des Meeres Hyäne.

Mancher könnte diese Worte sagen, der mit knapper Not dem Rachen des Haiischs entgangen ist; aber wie unzählige sind dem schrecklichen Untier zum Opfer gefallen! Da hilft keine Geschwindigkeit und Geschicklichkeit im Schwimmen. Der Arme, der durch Unglück oder Unvorsichtigkeit ins Wasser geraten ist in einem jener warmen Meere, wo der Haiisch haust, ist dem gefräßigen Ungetüm wehrlos preisgegeben. Nur das nahe Land oder ein schnell bereites Boot kann ihn retten. Manchmal können ein paar starke Ruderschläge den Hai erschrecken und für ein paar Augenblicke verscheuchen, und in dem Fall, wo es sich um Augenblicke handelt, kann dadurch der Mann, der sich schon dem Tod verfallen glaubt, gerettet werden. Aber es giebt auch Fälle, wo nicht einmal das Boot Sicherheit bietet. Der Hai packt das Ruder, er hält es mit seiner ungeheuren Kraft fest und sucht den Mann, der es hält, über Bord zu ziehen. In dem ungleichen Kampfe ist der Mann oft genötigt, das Ruder loszulassen. Dann kann er sein Schifflein nicht mehr lenken, er kann es bei bewegter See den Wellen gegenüber nicht richtig stellen; es faßt Wasser, es sinkt, und dann — —. Vielleicht ist das Land nicht so fern, vielleicht ist der Mann ein tüchtiger Schwimmer — die Bewohner der Südseeinseln, in deren Meeren es so viele Haiische giebt, sind vielleicht die besten Schwimmer der Welt — aber vor dem Haiisch ist kein Entrinnen möglich.

So viele auch schon die Beute des Hais geworden sind, so steht doch wohl ein so schreckliches Ereignis, wie es sich vor nun bald dreißig Jahren zwischen den Gillice- oder Laguneninseln zutrug, vereinzelt da. Zu dieser Gruppe gehören die beiden kleinen Eilande Nanomea und Nanomanga, die achtunddreißig Seemeilen von einander entfernt sind.